



*Stephanie Wittern*

EIN KUSS AUS  
ASCHE  
UND STAUB

Ich könnte diesen Weg gut mit dem Fahrrad zurücklegen, aber Patrick müsste mit dem Bus fahren.

Vor dem Eingang stehen viele Autos. Genauso voll war der Parkplatz.

Das Gebäude ist groß und ich weiß, dass Patrick in einem ganz anderen Teil unterrichtet wird. Er geht in die Junior High School und ich in die High School. Wir steigen aus.

Bevor Maggi losfährt, beuge ich mich noch mal zu ihr hinein.

„Vielleicht nehme ich auch das Auto morgen“, sage ich.

„Das würde dir so passen“, meint sie.

Ich schließe die Tür und sie wendet das Auto. Ich sehe Patrick an.

„Wollen wir gucken, wo wir hinmüssen?“, frage ich. Er nickt und ergreift meine Hand.

Zusammen gehen wir ins Sekretariat. Natürlich gucken uns alle Schüler an. Sie sehen, dass wir neu sind, und stecken die Köpfe zusammen. Eigentlich ist es mir schon immer egal gewesen, ob mich andere mochten, aber wenn man in eine neue Schule kommt, in der man niemanden kennt, dann ist das schon komisch.

Im Sekretariat begrüßt uns eine nette Frau mit Hornbrille. „Was kann ich für euch tun?“, fragt sie, gleich als wir hereinkommen.

Ich stelle mich vor den Tresen. Patrick ist noch zu klein, um drübersehen zu können. „Ich bin Maya Seymour und das ist Patrick Seymour.“

„Seid ihr Geschwister?“, fragt sie.

Ich schüttele den Kopf. „Nein, er ist mein Cousin, aber unsere Mütter haben sich mit dem Namen durchgesetzt. Es lebe der Feminismus!“, rufe ich.

Das scheint sie nicht lustig zu finden, weswegen mein Lächeln auch erlischt.

Sie dreht sich um und tippt etwas in den Computer ein.

Ich werfe Patrick einen aufmunternden Blick zu. „Wir schaffen das“, sage ich.

Er lächelt mich an.

Die Frau dreht sich zu uns. „Ich bin Mrs Smith und die Assistentin von Direktor Miller. Macht keinen Unsinn, dann sehen wir uns nicht so oft. Seid ihr jedoch Störenfriede, bin ich diejenige, die eure Eltern anruft.“

„Ein Glück, dass ich bei meiner Tante lebe“, rutscht es mir heraus. Manchmal ist mein Mund einfach zu schnell für mein Gehirn.

Sie reicht mir beleidigt den Stundenplan, eine Materialliste und eine Bücherliste. „Die Bücher musst du dir besorgen, um im nächsten Schuljahr mitzukommen. Ich weiß zwar nicht, warum ihr die letzten sechs Wochen der Schulzeit vor den Ferien hier seid, aber ich habe gehört, ihr wurdet in einer gemischten Klasse unterrichtet. Wir werden euch zeigen, wie richtiger Schulunterricht funktioniert.“

Ich beiße mir auf die Lippe, um nicht noch einen Spruch zu bringen.

Patrick reicht sie ebenfalls seinen Stundenplan.

Ich sehe auf die Uhr über der Tür. In fünf Minuten klingelt es zur Stunde; wenn ich Patrick noch in seinen Teil der Schule bringen will, dann müssen wir jetzt los.

„Vielen Dank und wir machen keinen Ärger“, sage ich. Ich greife Patrick an der Schulter und schiebe ihn vor mir her aus dem Sekretariat.

Bei den Treppen finde ich einen Übersichtsplan und präge mir den Weg ein, so gut es geht. Ich ergreife Patricks Hand und etwas schneller ziehe ich ihn hinter mir her.

„Was mache ich mit dem Schlüssel?“, fragt er mich. Unter dem Stundenplan ist er versteckt. Er hält ihn mir hin.

„Der ist für einen Spind. Den suchst du aber in der Pause. Frag einen deiner Mitschüler.“

Wir erreichen mit dem Klingeln seine Klasse. Das heißt, ich werde zu spät kommen, an meinem ersten Tag. Ich will mich umdrehen, aber Patrick lässt meine Hand nicht los.

„Maya, ich habe Angst“, sagt er.

Ich beuge mich zu ihm hinunter. „Das brauchst du nicht. Granny war vorhin im Auto und hat gesagt, dass wir das schaffen.“

„Deswegen war es so kalt im Auto“, sagt er. Er lächelt und nickt, dann öffnet er die Tür und geht hinein.

Ich drehe mich um und renne. Im Rennen sehe ich auf die Uhr: zwei Minuten nach acht. Ich muss der Fluraufsicht ausweichen und schaffe es, um zehn nach acht an meinem Raum zu sein. Ich versuche tief ein- und auszuatmen und öffne die Tür.

Die Klasse wird ruhig. Alle sehen mich an.

„Ich bin Maya Seymour und bin zu spät, weil ich meinen Cousin zu seiner Klasse bringen musste“, sage ich.

Die Lehrerin lächelt. „Klar, komm herein. Ich habe dich schon erwartet. Kommst du bitte nach vorn und erzählst uns etwas über Alaska?“, fragt sie.

Ich kann jetzt nicht Nein sagen, wenn sie mich schon so nett empfängt, also nicke ich. Langsam gehe ich nach vorn. Den Rucksack stelle ich, als ich vorn ankomme, auf den Boden neben meinen Füßen.

„Mein Name ist Maya Seymour. Ja, ich werde wie die Maya-Indianer geschrieben und Seymour kommt nicht von Jane Seymour“, sage ich und lächle. Kein anderer lächelt mit. Ein paar Mädchen in der letzten Reihe fangen an zu tuscheln und ein Junge spitzt die Lippen. In diesem Teil von Amerika hat man wohl den Sinn für Humor verloren.

„Ich bin aus Alaska, dort ist es im Winter kalt und im Sommer fast ebenso. Mein Onkel und meine Tante sind hergezogen, und da ich noch nicht achtzehn bin, musste ich mit. Nächstes Jahr werde ich wohl wieder zurückgehen.“

Ich nehme meine Sachen und will mir einen freien Platz suchen, als die Lehrerin mich fragt: „Wie wurdest du in Alaska unterrichtet?“

Ich verdrehe die Augen. „Von einem Stamm Eskimos“, sage ich. Sie wirft mir einen Blick zu, als wäre ich verrückt. Okay, an meinen Sprüchen muss ich unbedingt arbeiten. „Ich bin in einer Schule gewesen, wo es nur einen Lehrer gibt, der alle Jahrgänge zusammen unterrichtet.“

„Ein bisschen wie im Mittelalter“, sagt ein Mädchen aus der letzten Reihe.

Ich drehe mich zu ihr. Sie hat schwarze Haare und ist sehr stark geschminkt.

„Ja, ich bin die, die aus dem Urwald kommt. Passt auf, dass ich nicht beiße“, sage ich.

„Maya, du kannst dich neben Sophie setzen.“

Oh, jetzt habe ich die Lehrerin auch noch verschreckt.

Sophie winkt mir zu, damit ich weiß, wohin ich muss. Sie reicht mir die Hand. „Ich bin Sophie Weyland, deine Nachbarin“, sagt sie, und ich erkenne sie wieder als das Mädchen,

das mir den Daumen hoch gezeigt hat.

„Das ist ja cool“, sage ich. Ich sehe sie mir an, während die Lehrerin wieder um Ruhe bittet. Sophie ist größer als ich und auch schlanker.

Sie hat braune Haare und blaue Augen. Ich finde, sie ist hübsch, allerdings hat sie einen Bob, und wenn ich ehrlich bin, steht er ihr nicht besonders gut.

Mrs Newton macht mit dem Unterricht weiter. Wir haben Physik und ich muss über den Zusammenhang von Isaak Newton und unserer Lehrerin lachen; allerdings weiß ich, wenn ich noch einen Spruch bringe, bin ich vollends unten durch. Sie spricht über Elektrotechnik und dass man immer einen Elektriker braucht und nichts selbst machen darf.

Ich hebe meine Hand.

„Ja?“, fordert sie mich auf.

„Das stimmt nicht ganz, man muss nur wissen, was Strom bedeutet und wie man damit umgehen muss. Jeder von uns darf eine Birne auswechseln, allerdings sollte man die Sicherung abschalten und Testtasten sollte man auch regelmäßig betätigen. Haben Sie schon Reihenschaltung und Parallelschaltung von Widerständen behandelt?“, frage ich.

Meine Mitschüler sehen mich überrascht an, sie haben wohl von einem Landei wie mir nicht solch ein Fachwissen erwartet. Meine Lehrerin scheinbar auch nicht, denn sie sieht nicht begeistert aus. Da ich zu Hause immer alles selbst gemacht habe, weiß ich viel, außerdem habe ich sehr viel gelesen.

„Wir haben das noch nicht behandelt, aber da du schon so ein Fachwissen hast, wird es dich wohl auch nicht stören, nächsten Montag die Klassenarbeit mitzuschreiben.“

Oh Mann, das wollte ich natürlich nicht, aber ich nicke.

Sophie stößt mich an und lächelt.

Ich beuge mich zu ihr hinüber. „Manchmal ist klugscheißen alles andere als gut.“

Wir machen noch ein paar Übungen, die alles andere als schwer sind, allerdings halte ich mich zurück, um nicht noch negativer aufzufallen. Als es zur Pause klingelt, bin ich froh, der Enge des Klassenraums zu entfliehen.

Die Zicke vom Anfang der Stunde stolziert an mir vorbei. „Wir haben wohl eine neue Streberin in der Klasse. Sophie ist nicht mehr die einzige. Hast sicherlich auch im Kuhdreck gesessen.“

„Natürlich, war eine gute Vorbereitung auf dein Parfum“, sage ich.

Sie hebt den Finger und zeigt auf mich. „Pass bloß auf, dass du nicht versehentlich gegen den Türrahmen läufst.“

Ich lächle kalt. „Das haben schon viele versucht und sind kläglich gescheitert. Du willst doch nicht zur Lachfigur werden, wenn die Neue dir den Hintern versohlt?“

Sie wackelt mit dem Kopf. „Tust du nicht“, sagt sie und dreht sich um. Sie geht den Flur hinunter.

Sophie steht neben mir. „Die ist zu jedem so. Sie mag neue Mädchen an der Schule gar nicht. Pass bloß auf, sie wird versuchen, dich in ihre Clique zu bekommen.“

„Sie hasst mich“, sage ich.

Ich setze meinen Rucksack richtig auf, als uns ein wirklich gut aussehender Junge entgegenkommt. Er unterhält sich mit einem Freund und sie scheinen auf dem Weg zum Footballtraining zu sein.

„Sie spielen in der zweiten Stunde immer Football. Mit Sondergenehmigung vom Rektor“, flüstert Sophie in mein Ohr.

Der Junge, den ich süß finde, hat schwarze Haare und braune Augen. Er sieht in meine Richtung und meine Knie werden weich. Sein Lächeln ist schief und er zwinkert mir zu. Ich lächle ebenfalls, aber meins ist verlegen und seins umwerfend.

Der Augenblick ist schnell vorbei und Sophie und ich sehen ihm nach.

„Das ist Eric, und das Mädchen von gerade ist Lola. Die beiden gehen immer mal wieder miteinander, aber soviel ich weiß, im Moment nicht.“

Sie grinst mich an, als wir den Flur hinunter zu unserer nächsten Stunde gehen. Sophie ist wie ich, nur mit weniger Sarkasmus.

Die nächsten Stunden vergehen wie im Flug, und als ich nach Hause gehe, habe ich nicht nur ihre Nummer, sondern auch die von zwei ihrer Freundinnen. In meinem ganzen Leben war ich noch nie so lange mit Mädchen unterwegs gewesen.

Sophie und ich gehen zum Parkplatz, auf dem auch Patrick warten soll.

Eric kommt uns entgegen und er lächelt mich wieder an.

„Warte mal“, sagt er zu seinem Freund und eilt auf uns zu. „Du bist neu, oder?“, fragt er mich.

„Na ja, wenn man mit siebzehn noch neu ist. Aber wenn du meinst, dass heute mein erster Tag an der Schule ist, dann hast du recht“, sage ich.

Er lacht. „Guter Spruch. Wie ich sehe, hast du schon Freundinnen gefunden. Ich wünsche dir einen guten Start ...“

„Maya“, helfe ich ihm auf die Sprünge.

„Cooler Name. Vielleicht haben wir ein paar Kurse zusammen. Du darfst dich dann auch neben mich setzen“, sagt er, grinst aber.

„Neben wen denn?“, frage ich kokett.

„Eric“, sagt er. Er flirtet eindeutig mit mir, das sieht auch Sophie, die sich räuspert.

„Du kannst dich aber auch ruhig neben mich setzen“, sage ich genauso gönnerhaft.

„Ich glaube, du könntest interessant werden. Man sieht sich.“ Er und sein Kumpel drehen sich um.

Ich sehe ihm nach, als Sophie in mein Blickfeld kommt. „Was war das denn? Du bist kaum einen Tag hier und der beliebteste Junge steht auf dich?“, fragt sie.

Ich runzle die Stirn. „Das tut er gar nicht.“

„Ja, ja, ich sehe schon Lola toben, dass die Neue sie nicht nur bloßgestellt hat, sondern ihr auch noch ihren Freund ausspannen will.“

„Erstens, ich will ihr den Freund nicht ausspannen. Zweitens, ich dachte, sie sind nicht zusammen, und drittens werde ich nicht so lange hier sein, um mich zu verlieben.“

Jetzt runzelt Sophie die Stirn. „Wieso, wie lange bist du denn hier?“, fragt sie.

„Wenn alles gut geht, nur ein Jahr“, sage ich.

Sie sieht etwas geknickt aus. „Also muss ich keine Energie in unsere Freundschaft stecken, weil du sowieso weggehst?“

„So war das nicht gemeint. Zu Hause warten meine Hunde auf mich, und glaub mir, ich bin fertiger, als man mir ansieht.“

„Ich finde, du siehst nicht fertig aus. Ich werde dich nachher anrufen und dann quatschen wir weiter.“

Ein Auto hupt, sie wird heute abgeholt. Sie lächelt mir noch zu und geht dann hin.

Ich sehe mich um, kann allerdings meinen Cousin nicht sehen. „Wo ist der schon wieder?“, frage ich mich selbst.

Da Tante Maggi noch nicht da ist, sehe ich auf mein Handy. Es ist keine Nachricht drauf, also mache ich mich auf die Suche nach Patrick. Ich gehe zurück zum Schulgebäude. Es kommen mir immer noch vereinzelt Schüler entgegen, aber mein Cousin ist nicht dabei.

Die Stille in der Schule ist unheimlich und die Gänge liegen verlassen vor mir.

„Patrick!“, rufe ich. Keine Antwort. Ich entscheide mich, ihn erst mal bei seiner Klasse zu suchen.

Ich gehe in Richtung der Junior-High-Klassen, vorbei an den Treppen und an den Spinden, als das Licht ausgeht. Ich bleibe stehen und sehe mich um. Da die Klassenräume geschlossen sind, ist jetzt auf den Gängen ein gruseliges Zwielicht. Eine Gänsehaut kriecht meine Arme hinauf und ich bin mir sicher, nicht mehr allein zu sein. Ich hasse es, wenn Geister das machen. Manchmal können sie nichts dafür, dass Menschen sich vor ihnen fürchten, sie machen das dann nicht bewusst. Allerdings gibt es nicht nur gute Geister, und dieser ist es wohl auch nicht, denn er zeigt sich nicht. Nicht nur jemand wie ich bekommt Angst, wenn solch ein Geist in der Nähe ist.

„Zeig dich!“, rufe ich. Langsam gehe ich weiter, mein Fluchtinstinkt wird stärker, aber ich weiß, dass Patrick hier noch irgendwo ist. Da der Geist sich immer noch nicht zeigt, schleiche ich weiter in Richtung Patricks Klasse. Ich höre ein Wimmern, es kommt aus einer Abstellkammer. Der Gang ist weiterhin leer, weswegen ich zu der Tür gehe und flüstere: „Patrick?“

Langsam öffnet sich die Tür und mein Cousin steht mit verheultem Gesicht vor mir. „Ich bin als Letztes aus der Klasse, weil der Lehrer noch mit mir reden wollte“, flüstert er mir zu. „Als ...“ Er reißt entsetzt die Augen auf und sieht an mir vorbei.

Ich bin mir sicher, dass der Geist genau hinter mir steht. Ich schließe einmal kurz die Augen und fahre dann schnell herum. Ein Monster mit rot glühenden Augen, einem entstellten Gesicht und verbrannter Haut sieht mich an.

„Siehst du das auch?“, frage ich Patrick.

„Ja“, flüstert er.

Ich nehme all meinen Mut zusammen. „Was willst du?“, frage ich.

Es ist bisher noch nie vorgekommen, dass jemand anders als ich einen Geist gesehen hat. Er kommt näher und ich versuche dem Drang zu widerstehen, wegzurennen, denn ich muss meinen Cousin beschützen.

„Hilf mir“, sagt der Geist mit hoher Stimme. Es scheint ein Mädchen oder eine junge Frau zu sein.

„Wie?“, frage ich.

„Mein Name ist Eleonor Blue. Finde mich und ich helfe dir.“ Der Geist wird größer.

Ich bin verwirrt. „Warum mir helfen?“

Er sieht mich wütend an. „Du bist verflucht, und wenn du mich nicht findest, werde ich wiederkommen.“ Er verpufft in einer Rauchwolke und verschwindet durch die Decke. Das